

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2.85. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261.
Sprechstunde: nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25261.
Geschäftszeit: von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die Ggelpostene Zeitzeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinskonzesse 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 195.

Dresden, Dienstag den 25. August 1914.

25. Jahrg.

Kriegsbetrachtung.

In der Neuen Zeit wird ein beachtenswerter Artikel aus der Feder Karl Kautskys über den Krieg veröffentlicht. In dem bereits am 8. August geschriebenen Artikel wird ausgeführt:

Der Krieg mit allen seinen Schrecken ist hereingebrochen, die „Kritik der Waffen“ hat eingeleitet, und damit ist die Waffe der Kritik lahmgelegt. Nicht bloß durch die mechanischen Einschränkungen des Kriegszustandes. Mehr noch vorübergehend durch den absoluten Mangel an Interesse für jede Kritik. In atemloser Spannung konzentriert sich alles Denken auf die Erwartung des kommenden, das niemand sich klar vorzustellen vermag, von dem jeder nur weiß, daß es furchtbar sein wird. Nach baldigster Lösung dieser entsetzlichen Spannung, nach Mitteilungen, nach Entscheidungen verlangt man zunächst, nicht nach Kritik.

Doch zur Zeit, in der diese Zeilen vor die Augen des Lesers kommen, ist dieses Stadium vielleicht schon im Vergriffe, überwunden zu werden, beginnt schon wieder das Bedürfnis sich geltend zu machen, sich Rechenschaft abzulegen über das Ungeheure, das so plötzlich, so unerwartet hereingebrochen ist, daß es uns im ersten Moment betäubte; sich klar zu werden darüber, wohin wir treiben.

Freilich über die Chancen der Kämpfenden zu sprechen ist ausgeschlossen, schon deshalb, weil es selbst dem gewiegesten Fachmann schwer fallen dürfte, eine wohlbegründete Meinung darüber zu äußern. Es dürfte keinen geben, dem alle die Armeen, die hier in Betracht kommen, genau bekannt sind. Vor allem aber vollzieht sich dieser Krieg unter Bedingungen, wie sie vorher noch nicht da waren, über die jede Erfahrung fehlt.

Auch in früheren Zeiten, als die Dinge einfacher lagen, war es bei Kriegsausbruch nur wenigen besonders gewiegesten Kennern der Dinge gegeben, die Ausichten des Kampfes richtig abzuschätzen. Dagegen herrschte meist im Anfang schon größte Unklarheit darüber, was im Falle des Sieges der einen oder der anderen Seite der verlangte Kampfpreis sein würde. Auch darüber läßt sich diesmal absolut nichts sagen infolge der eigenartigen Erscheinung, daß der ungeheuerste der Kriege, den die Weltgeschichte gesehen, ausbrach, ohne daß eine der beteiligten Mächte ihn recht wollte. Jede fand sich widerwillig in ihn hineingezogen. Auch in Russland scheint erst im letzten Moment die Kriegspartei die Oberhand gewonnen und damit das blutige Spiel entfesselt zu haben. Daß die österreichischen Staatsmänner des Glaubens waren, es werde ihnen möglich sein, den Konflikt mit Serbien zu lokalisieren, dürfen wir ihnen zutrauen.

Der Weltkrieg kann unmöglich mehr der Austragung dieses Konflikts gelten. Serbien ist vollständig aus dem Gesichtskreis verschwunden. Damit hat der Kampf aber auch einstweilen jedes Objekt verloren, im Moment kämpft jeder Staat nur noch um seine Integrität. Ziele des Krieges werden erst auftauchen, wenn das Verhältnis der Kräfte deutlich zutage tritt. Dann werden bei den Siegern mancherlei Wünsche wach werden.

Indessen, so wenig sich heute über die Ausichten des Wiegens und die Art seines Abchlusses sagen läßt, so darf man doch eines schon jetzt mit voller Sicherheit voraussagen: die Welt wird nach diesem Kriege ganz anders aussehen als heute.

Wir hoffen und dürfen erwarten, daß er relativ kurz sein wird. Der Deutsch-Französische Krieg dauerte noch von Mitte Juli bis Ende Februar, die kriegerischen Operationen begannen im Anfang August und endeten mit dem Waffenstillstand vom 28. Januar. Daß der Krieg diesmal so lange geführt werden kann, mit so ungeheuren Menschenmassen, bei einer weit größeren Anspannung aller Kräfte, namentlich der finanziellen, durch alle beteiligten Mächte, ist schwer denkbar. Aber wie kurz er auch dauern mag, die Welt wird ganz anders aus ihm herausgehen, als sie in ihn hineinging.

Die Zeiten sind längst vorbei, in denen ein großer Krieg keine anderen Veränderungen noch sich zog als die Abtretung einiger Quadratmeilen Landes durch den Besiegten. Die kapitalistische Produktionsweise häuft so rasch ununterbrochene Veränderungen, Gegensätze, Probleme, daß kein großer Krieg mehr möglich ist, der nicht ebenso sehr ausgebreitete Aufhebungen wie Neubildungen gesellschaftlicher Organismen mit sich bringt.

Vor allem ist es klar, daß die außereuropäische Welt sich gewaltig ändern wird. Diese Welt ist in raschem Aufstieg begriffen, sie wird immer mehr eine Macht gegenüber Europa. Dieser Aufstieg muß kolossal beschleunigt werden durch einen Krieg, der auf jeden Fall die Völker Europas aufs tiefste erschöpft, wie immer er die Machtverteilung unter ihnen beeinflussen mag.

Namentlich die Vereinigten Staaten werden aus ihm den größten Nutzen ziehen. Sie können sich nun mühelos des ganzen amerikanischen Marktes bemächtigen, aber auch in Ostasien ihre europäischen Konkurrenten zurückdrängen. Sie werden die einzige große Geldmacht der Erde darstellen, die über freie Kapitalien verfügt. Heute schon fliehen ihnen massenhaft europäische Wertpapiere zu, die sie zu billigen Preisen erwerben. Die Heilung der ökonomischen Schäden Europas nach dem Kriege sowie die Zahlung der Kriegskosten werden nicht möglich sein ohne amerikanische

Hilfe. Zum mindesten die besiegten Staaten werden der Abhängigkeit vom amerikanischen Finanzkapital verfallen.

Neben den Vereinigten Staaten sind in raschem Aufstieg begriffen die Völker Mexikos und des Islam — Japan, China, Ostindien, Persien, die Türkei und ihre ehemaligen Nebensländer. Ihr Aufstieg wurde gehemmt durch den Druck, finanziellen wie militärischen Druck, den die Mächte Europas auf sie übten. Dieser Druck wird jetzt bei den freien Staaten plötzlich beseitigt, bei den abhängigen, wie Indien, Ägypten, Persien, erheblich geschwächt, und er dürfte nicht so bald wieder mit voller Kraft wirken können. Wir müssen sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß diese Nationen sich erheben und in den Weltkrieg eingreifen. Russland, England, Frankreich könnten dadurch erheblich geschwächt werden. Die Kolonialpolitik würde da die Rekrise der Medaille zeigen. Es könnte zu einem Element militärischer und ökonomischer Stärke Deutschlands werden, daß sein Kolonialbesitz relativ wenig bedeutet.

Je mehr die außereuropäischen Staaten erstarren, desto geringer die Möglichkeiten einer Fortführung der imperialistischen Politik. Der Weltkrieg, im Milieu des Imperialismus geboren, kann leicht in Zuständen enden, die dem Imperialismus seine besten Grundlagen nehmen. Er habe sich durch seine Konsequenzen selbst auf.

Das gleiche kann man vom Betrüsten sagen, das eine Konsequenz der imperialistischen Politik ist, und von dem unsere Partei stets sagte, es würde eine Atmosphäre schaffen, in der schließlich die Flinten von selbst losgingen.

Die Folgen des Krieges werden so ungeheuer sein, daß es finanziell schwerer, wenn nicht unmöglich sein dürfte, ihnen nach geschlossenen Frieden die Laster erneuten Wetttristens hinauszufügen, namentlich angesichts der Konkurrenz des wirtschaftlich intakten und starken Amerika.

Schon diese Änderungen müssen unserer gesamten äußeren wie inneren Politik ein ganz neues Gesicht geben. Wie weit sich dazu noch Verschiebungen in den Machtverhältnissen der Klassen gesellen können, wäre verfrüht, zu erörtern. Aber auch da vermag man eines schon mit voller Sicherheit zu sagen: das politische Leben wird mächtvoller einsetzen denn je.

Wird die Kritik der Waffen eingestellt, dann gewinnt die Waffe der Kritik eine unerhörte Schärfe. Welche Formen sie annehmen, gegen welche Objekte sie sich richten, welche Ergebnisse sie zeitigen wird, das liegt in der Hand der Parteien. Auf jeden Fall wird wie jede Partei auch die Sozialdemokratie dann ihrer vollen Kraft bedürfen, um sich zu behaupten und die Interessen der von ihr vertretenen Klasse zu wahren. Diese Kraft in den kommenden Bedrängnissen zu erhalten, wird zunächst die wichtigste Aufgabe unserer inneren Politik.

Wir müssen die Organisationen und die Organe der Partei und der Gewerkschaften intakt halten, ihre Mitglieder bewahren ebenso vor Unvorsichtigkeiten wie vor feiger Fahnenflucht. Das ist ja selbstverständlich, und es gibt keinen Genossen, der nicht in diesem Sinne handelte.

Nicht minder notwendig wird aber die innere Geschlossenheit der Partei, der Verzicht auf jede Eigenbrötelei. Wir sind eine Partei der Selbstkritik, aber unter den Kriegszustand muß diese verstummen. Nie war es schwieriger, nie weniger möglich, eine Haltung einzunehmen und zu äußern, die jeden Genossen ohne Ausnahme befriedigt. Jeder Krieg bringt die Sozialdemokratie in das fatale Dilemma zwischen der Notwendigkeit, den eigenen Herd zu verteidigen, und der internationalen Solidarität. Der jetzige Krieg bietet aber wie für den Generalfuß, so für uns besondere Schwierigkeiten dadurch, daß er ein Krieg nach mehreren Fronten ist. Er ist ein Krieg nicht nur gegen den russischen Jaren, sondern auch gegen die Demokratien Frankreichs und Englands, deren Regierungen sich gedrängt fühlen, aus Furcht vor Isolierung und später Zurückdrängung dem russischen Jaren beizustehen.

Wir begreifen es sehr wohl, wenn manchem dieser oder jener Schritt unserer Partei falsch erscheint, aber noch weit falscher, geradezu verhängnisvoll wäre es, aus irgend einer Meinungsverschiedenheit jetzt einen inneren Zwiespalt zu entfesseln. Auch in dieser Beziehung hat die Waffe der Kritik jetzt zu schweigen. Diskutieren ist im Kriege nicht bloß für die Armeen, sondern auch für die Partei das erste Erfordernis. Sinter ihrer Praxis müssen wir alle einmütiger, geschlossener stehen als je. Nicht Kritik, sondern Vertrauen ist jetzt die wichtigste Bedingung unseres Erfolges.

Die Eroberung von Namur.

Vor neuen Kämpfen in Ostpreußen.

Schneller als es die Zuversichtlichsten erhoffen durften, kommt die Meldung, daß Namur vor dem Ansturm der deutschen Truppen kapitulieren muß. Der Generalquartiermeister v. Stein läßt durch das W. T. B. verkündigen:

Berlin, 25. August. Von der Festung Namur sind fünf Forts und die Stadt in unserem Besitze. Vier Forts werden noch beschossen. Der Fall scheint in kurzem bevorzustehen.

Namur bildet den wichtigsten Teil der belgischen Maasbefestigungen. Es ist am Einfluß der Sambre in die Maas gelegen. Die Stadt mit ihrer Einwohnerzahl von mehr als 40 000 bildet den Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnlinien. Die neun Forts, die von 1888 bis 1892 durch Brialmont erbaut wurden, ziehen sich in einem Gürtel von 41 Kilometer um die Stadt.

Die deutschen Truppen sind schon seit mehreren Tagen unter Umgehung von Namur gegen die französisch-belgische Grenze vorgedrückt. Der Fall Namurs sichert den Rücken des deutschen Vormarsches und damit die Kraft des weiteren Vortostohes im Tale der Sambre gegen Namur und gegen die gesamte nördliche Position der französisch-englischen Truppen.

Der überaus schnelle Fall der starken Festung Namur ist ein neues günstiges Vorzeichen für die unüberstehliche Offensive der deutschen Armeen.

Die Russen auf deutschem Gebiet.

Berlin, 24. August. Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage des deutschen Heeres eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in der Richtung der Angerapp und nördlich der Eisenbahn Stationen-Insterburg vorgedrungen. Das 1. Armeekorps hatte den Feind bei Wirballen in siegreichem Gefecht aufgehalten. Es wurde zurückgenommen auf weiter rückwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen und südlich vorgehenden Gegner angegriffen. Das 1. Armeekorps warf den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück, machte 8000 Gefangene und eroberte mehrere Geschütze. Eine zu ihr gehörende Kavallerie warf zwei russische Kavalleriedivisionen und brachte 500 Gefangene an. Die weiter südlich kämpfenden Truppen stehen teils auf starke Befestigungen, die ohne Vorbereitung nicht genommen werden konnten, teils befinden sie sich in siegreichem Fortschreiten. Da ging die Nachricht ein vom Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus der Richtung des Rarows gegen die Gegend südwestlich der wasserreichen Seen. Das Oberkommando glaubte, hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen, und zog seine Truppen zurück. Die Abführung vom Feinde erfolgte ohne jede Schwierigkeit. Der Feind folgte nicht. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen mußten zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor. Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Diese Nachricht ist unwahr. Kein deutsches Armeekorps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Ueberlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerapp bis jetzt nur mit Kavallerie gefolgt. Längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Die belagerten Teile der Provinz, die dem feindlichen Ueberhand angesetzt sind, bringen Jovot-Captes im